

# 1000 Brücken und ein Kuss

LANA ROTARU

i m .  
p r e  
s s ●



konnte nicht anders, als ihn wohl etwas dümmlich anzustarren.

Offenbar dachte er, dass der mangelnde Sauerstoff meinen Verstand in Mitleidenschaft gezogen hatte, denn mit jeder Sekunde, die ich ihm nicht antwortete, verblasste das Lächeln ein wenig mehr und ein besorgter Ausdruck blitzte in seinem Blick auf.

»Geht es dir wirklich gut? Kannst du mich verstehen?« Er zog die Worte in die Länge und betonte dabei jede Silbe, als wäre ich begriffsstutzig.

»Ja, mir geht's gut. Danke«, erwiderte ich schnell, schüttelte aber schwach den Kopf. Mein Gott, war das peinlich! »Ich ... alles bestens«, fügte ich hinzu und musste den Wunsch unterdrücken, meinen Kopf gegen eine Hauswand zu schlagen.

Es entstand ein unangenehmes Schweigen und ich wollte mich bereits mit einem höflichen Lächeln verabschieden und verschwinden, als der Fremde erneut das Wort ergriff.

»Du gehst auf die Ca' Foscari?«

Ich hob überrascht den Kopf und wollte bereits fragen, woher er das wusste, als ich seinem Blick folgte, der auf den Zettel in meiner Hand gerichtet war.

»Ja, ich beginne dort nächste Woche mein Auslandssemester. Und eigentlich sollte sich hier eine Gruppe von Studenten treffen. Für eine Stadtführung. Aber irgendwie ...« Ich schaute über den Markusplatz, den inzwischen immer mehr Menschen bevölkerten. »... hab ich Signor Pepé und die Gruppe nicht gefunden. Vielleicht wurde das Treffen abgesagt und ich habe es nur nicht mitbekommen.« Ich zuckte ratlos die Schultern. »Na ja. Es war schön, dich kennenzulernen ...« Wieder sah ich den Fremden an, der mich mit solcher Wärme im Blick anlächelte, dass ich mich sofort wohlfühlte.

»Signor Pepé. Aber du darfst mich gerne Luca nennen.« Der Fremde zwinkerte mir zu und unweigerlich machte mein Herz einen kleinen Hüpf. Seine Grübchen, die zum Vorschein kamen, als seine Mundwinkel sich zu jenem atemberaubenden, charmanten Lächeln verzogen, waren zum Dahinschmelzen.

»Oh mein Gott, ist das peinlich!« Ein verlegenes Lachen perlte über meine Lippen und ich sah beschämt zur Seite. »In meiner Vorstellung sahst du ganz anders aus.«

»Ach, ja? Wie denn?«, fragte Luca belustigt. Seine Stimme klang tief und umschmeichelnd – und weckte in mir Assoziationen von wärmenden Sonnenstrahlen an einem verschneiten Wintertag.

Ich blickte ihm in seine malachitgrünen Augen. »Na ja, ich weiß nicht. Irgendwie älter. Nicht wie ein ... Student eben. Du bist doch Student, oder? Du siehst jedenfalls so jung aus ... und ...« Ich redete mich um Kopf und Kragen. Das tat ich immer, wenn ich nervös war, und so ungern ich es zugab, dieser Typ machte mich nervös!

Erst als Lucas Mundwinkel sich zu einem noch breiteren Lächeln verzogen und die zwei süßen Grübchen sich vertieften, schaffte ich es endlich, völlig hypnotisiert die Klappe zu halten.

»Flirtest du gerade mit mir?« Luca stellte seine Frage mit einem vergnügten Funkeln in den Augen. Er wirkte keinesfalls verlegen und kein bisschen überrascht. Eher selbstsicher und fast schon etwas überheblich.

Sprachlos sah ich ihn an. Was bildete sich dieser Kerl eigentlich ein?

»Ich mache solche Führungen gerne«, erklärte er. »Da lernt man neue und interessante Leute kennen.« Der Typ besaß tatsächlich die Frechheit, mich noch einmal so verschmitzt anzuzwinkern! »Aber dieses Jahr hat sich niemand außer dir angemeldet. Und dich hätte ich auch beinahe verpasst, weil ich zu spät gekommen bin. Tut mir leid.«

Er wirkte ehrlich betrübt. Anscheinend projizierte ich nur meine schlechten Erfahrungen, was gut aussehende, selbstbewusste Männer anging, unbewusst auf ihn. Im Laufe meines noch jungen Dating-Lebens durfte ich nämlich bereits einige Kandidaten kennenlernen, die dachten, mit so einer Show eine Frau zu beeindrucken. Sofort bekam ich ein schlechtes Gewissen. Er schien ja wirklich nett zu sein! Also entschloss ich mich, meine negativen Erfahrungen zu ignorieren. Immerhin ging er auf dieselbe Uni und es wäre angenehm, bereits jemanden zu kennen, wenn ich dort morgen zum ersten Mal auftauchte.

»Ist nicht schlimm«, beteuerte ich schnell. »Und für mich allein lohnt sich die Tour ja gar nicht. Es ist wirklich okay, wenn wir das absagen. Ich kann mich auch selbst ein bisschen umsehen.« Ich kramte ein wenig in meiner Tasche und zauberte einen nagelneuen und extra für dieses Semester angeschafften Reiseführer hervor. »Wie du siehst, bin ich bestens ausgerüstet.« Natürlich war es schade, dass sich sonst niemand angemeldet hatte, aber ich würde diese peinliche Situation zwischen uns nicht noch weiter strapazieren, indem ich auf diese Tour pochte.

Anstatt einer Antwort riss Luca mir den Reiseführer aus der Hand und durchblätterte ihn wie ein Daumenkino.

»Hiermit willst du Venedig erkunden?« Er hielt das Büchlein mit Daumen und Zeigefinger in die Luft, als wäre es eine versifft Sportsocke. »Das hier ist Schrott. All diese Bücher sind voller Touristenzeug. Aber du bist jetzt eine von uns. Da solltest du auch die richtig coolen Sachen kennen. Angefangen bei dem Kaffee.«

Luca blickte stirnrunzelnd auf den aufgeplatzten Kaffeebecher, der seinen Inhalt in einer großen hellbraunen Lache über den Steinboden ergossen hatte. Ich sah ebenfalls auf meinen ehemaligen Milchkaffee, den ich mir jetzt neu kaufen musste.

»Regel Nummer eins. Den besten Kaffee gibt es nicht in diesen Touri-Cafés am Markusplatz!«

Gespielt überrascht blickte ich Luca an. »Nicht? Dabei war der wirklich lecker.«

»Und völlig überteuert!« Luca schüttelte entrüstet den Kopf und ein paar seiner dunklen Locken fielen ihm ins Gesicht. »Komm, ich zeig dir, wo es wirklich guten Kaffee gibt.«

Unschlüssig trat ich von einem Bein aufs andere. Ich kannte diesen Mann überhaupt nicht. Vielleicht stimmte das, was er hier erzählte, auch gar nicht und es war nur so eine Masche von ihm.

Ich studierte Luca prüfend. Er war wirklich attraktiv – mit seinen grünen Augen und den vollen Lippen. Seine Locken ließen ihn jünger erscheinen, als er wahrscheinlich war. Sein Lächeln war offen.

Seltsamerweise kam mir Marc, mein Exfreund, in den Sinn. Rein äußerlich betrachtet war er das genaue Gegenteil von Luca! Ja, und wollte ich dieses Semester nicht nutzen, um mich abzulenken? War ein Sommerflirt mit einem süßen Italiener nicht genau das richtige Rezept gegen den Kummer einer gescheiterten Beziehung? Ich musste einfach nur aufpassen, dass ich immer schön in der Öffentlichkeit blieb – wo ich im Notfall um Hilfe schreien konnte ...

Luca grinste mich immer noch so fröhlich an, dass ich nicht anders konnte, als sein Lächeln zu erwidern.

»Einverstanden. Dann zeig mir mal, wo sich der beste Kaffee in Venedig versteckt hält.« Lucas Charme war derart ansteckend, dass es unmöglich war, sich dagegen zu wehren.

»Perfetto! Grazie!« Falls es überhaupt noch möglich war, lächelte er nun noch breiter und in seine Augen trat ein freches Funkeln. Seine gute Laune war so einnehmend, dass

meine Zweifel von eben sich sofort schmollend in eine einsame dunkle Ecke verzogen, weil ich ihre Protestrufe erfolgreich ignorierte.

»Lass uns gehen, Bellezza.« Luca griff wie selbstverständlich nach meiner Hand, und als sich unsere Finger berührten, spürte ich die angenehme Wärme, die von ihm ausging. Mit einem leisen Lachen versuchte ich seinen großen schnellen Schritten zu folgen, während er mich zielstrebig quer über den Markusplatz zog.

\*\*\*

Nach wenigen Minuten zu Fuß durch die engen Gassen Venedigs blieben wir vor einem großen Gebäude stehen. Der kurze Weg hierher war so verschlungen, dass ich ihn niemals allein zurückgefunden hätte. Überhaupt hatte ich den Eindruck, dass Venedig das reinste Labyrinth aus engen Gassen, schmalen Straßen und Pfaden war.

Das Bauwerk mit der roten Fassade und den gotischen Säulen, die ebenso antik wie modern und luxuriös aussahen, kam mir irgendwie vertraut vor. Noch bevor Luca mich ins Innere des Gebäudes ziehen konnte, erhaschte ich einen kurzen Blick auf den Namen *Danieli*.

»Wo sind wir hier?«, fragte ich neugierig und folgte Luca, nachdem ich meine Hand aus seiner befreit hatte, durch den imposanten Eingangsbereich, der mich mit seinem opulenten Dekor, bestehend aus Antiquitäten, exquisitem Muranoglas und wunderschönen Wandteppichen fast erschlug.

Gotische Marmorsäulen, dekadent wirkende Wand- und Bodenverzierungen verliehen dem Hotel – ich hatte inzwischen die Rezeption und den Concierge entdeckt – einen exklusiven Stil. Die dunkelroten, schweren Samtvorhänge und die farbenprächtigen Teppiche unterstützten diesen Eindruck.

Ich fühlte mich wie eine Einbrecherin, die sich verbotenerweise in dieses Ehrfurcht gebietende Gebäude geschlichen hatte. »Was machen wir hier?«, flüsterte ich beeindruckt, während ich die Atmosphäre und das Flair auf mich wirken ließ und mich staunend umsah. Erst als Luca nicht antwortete, sah ich mich nach meinem Begleiter um. Dieser hatte bereits die Hälfte der Lobby durchquert.

Mit eingezogenem Kopf und schnellen Schritten versuchte ich ihn einzuholen, als sich mir ein streng blickender Hotelmitarbeiter in den Weg stellte. Ich konnte es ihm nicht

verübeln – sicherlich war er eine andere Klientel in diesen Mauern gewohnt.

»Buongiorno, Signorina. Guten Tag! Wie darf ich Ihnen behilflich sein?« Seine Stimme war glatt wie Seide und passte so gar nicht zu den grauen wässrigen Augen, die mich durch eine rahmenlose Brille anstarrten. Seine Hakennase war irgendwie zu groß für sein Gesicht – und das weiße Haar zu voll und zu weiß, um echt zu wirken.

In seinem dunkelgrauen Anzug mit dem roséfarbenen Einstecktuch blickte er mich mit einem verkniffen Lächeln an und gab mir das Gefühl, als wäre ich nicht mehr als eine lästige Küchenschabe und hätte nichts in seinem Hotel verloren.

Noch während ich in meinem irgendwie leeren Kopf nach einer höflichen Antwort auf seine in Italienisch gestellte Frage suchte und dabei zeitgleich meinen Fluchtreflex unterdrückte, kam mir Luca Gott sei Dank zu Hilfe geeilt.

»Sie ist mein Gast, Francesco.« Lucas tiefe Baritonstimme dröhnte erhaben durch die Lobby. So, wie die italienischen Worte aus seinem Mund klangen, verursachte mir ihr Timbre eine Gänsehaut, die ich schnell auf die klimatisierte Luft in dem Hotel schob. Niemals würde ich freiwillig zugeben, dass die gebieterische Autorität in seiner Stimme meinen Körper auf diese Art reagieren ließ.

Der Hotelmitarbeiter drehte sich überrascht um – und zuckte bei Lucas Anblick kaum merklich zusammen. Die Regung war so kurz und unauffällig, dass ich mir gar nicht sicher war, sie überhaupt wahrgenommen zu haben.

»Signor D...«

Luca unterbrach den Concierge höflich, aber bestimmt. »Wir möchten gerne auf der Terrasse frühstücken, Francesco. Haben Sie noch einen freien Tisch?« Luca schob seine Hände in die dunkle Jeans und sah völlig entspannt aus, aber der Angestellte nickte wie ein aufgezogener Spielzeug und zeigte stumm auf die andere Seite der Lobby, wo das Restaurant des Hauses durch eine lange Milchglaswand abgetrennt war.

Luca drehte sich in die angedeutete Richtung und ging selbstbewusst voraus. Ich schlängelte mich an Francesco vorbei und folgte Luca, jedoch nicht ohne den wachsamen und zugleich erstaunten Blick des Concierge in meinem Rücken zu spüren.

»Was war das denn gerade?«, fragte ich verblüfft, als ich neben Luca durch das Restaurant ging. Wir steuerten auf eine weitere Glastür zu, die uns auf eine von gleißendem Sonnenlicht beschienene Terrasse führte. »Der behandelt dich ja, als wärst du der Bürgermeister oder der Magistrat persönlich.«